

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom 12. Juni 2022

Thema: Der verborgene Gott

Predigt von Clemens Bittlinger

Eines Tages stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: »Abraham!« Er antwortete: »Hier bin ich.« Gott sprach: »Nimm deinen Sohn Isaak, deinen einzigen, den du liebst, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.« Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott genannt hatte. Als Abraham am dritten Tag aufblickte, sah er den Ort von weitem. Da sagte Abraham zu seinen Jungknechten: »Bleibt mit dem Esel hier! Ich will mit dem Knaben (allein) hingehen und anbeten; dann kommen wir zu euch zurück.« (1. Mose 22, 1–5 / Einheitsübersetzung)

Eine ungeheuerliche Geschichte, eine ärgerliche Geschichte ... Wie haben uns angewöhnt, nur noch vom »lieben Gott« oder vom »guten Gott« zu reden, doch der Schöpfer des Universums hat scheinbar noch ganz andere Seiten. Martin Luther hat diese grausame, unheimliche Seite Gottes, einmal den »deus absconditus«, den »verborgenen Gott« genannt: ein Gott, der eifert, der straft und der auf die Probe stellt. Wir beten es auch im Vaterunser: »Und führe uns nicht in Versuchung (...)« (Matthäus 6, 13) Ein Satz, über den wir regelmäßig stolpern. Und doch, steht er im Vaterunser.

Wenn wir uns das vorstellen: Der Schöpfer des Universums, also der, der (nach dem, was wir heute wissen) 100 Milliarden Galaxien mit jeweils 100 Milliarden Sonnensystemen in jeder dieser Galaxien geschaffen hat, erwählt einen kleinen Planeten eines Randsonnensystems, um die Krönung der Schöpfung zu schaffen: sein Meisterwerk also – das soll der Mensch sein? Können wir das glauben, dass diese unglaubliche Macht uns, eigensüchtige, schwitzende, leidende Kreaturen zu seinem Ebenbild geschaffen hat? Und zu dieser Ebenbildlichkeit gehört natürlich auch die Möglichkeit, frei zu entscheiden. Daran hängt doch alles: Nur wer frei ist, kann auch ein Gegenüber sein. Doch was ist der Mensch für ein Gegenüber?

Kaum aus dem Paradies geflogen, die Brüder Kain und Abel: Mangelnde Wertschätzung, Eifersucht und Neid münden schließlich im Brudermord. Gottes Ebenbild?

Bald ist Gott dieses »Gegenüber« leid: Aber es muss ja auch Züge im Wesen Gottes geben, die diesem menschlichen Fehlgeleitesein entsprechen, die Gott quasi den Spiegel vorhalten und zeigen: »Schau, so bist auch du!« Doch Gott hat die Menschen irgendwann leid. Auch das lesen wir schon sehr früh in der Bibel, in der Geschichte von der Sintflut und der Arche Noah: Gott beschließt, die Menschheit zu vernichten, bis auf eine einzige Familie, die Familie von Noah. Und er gibt Noah den Auftrag, ein Schiff zu bauen, eine Arche. In dieser Arche überlebt er mit seiner Familie und vielen Tieren. Eine wunderbare Erzählung, doch sie beschreibt auch das Gegenüber Mensch, denn als die Sintflut vorbei ist, lesen wir, wie Gott reute, dass er die Menschen vernichten wollte und er schafft einen neuen Bund, den er besiegelt mit dem Regenbogen: »Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.« (1. Mose 9, 13)

Die ganz andere Seite Gottes, tritt aber in diesem Strafgericht der Sintflut zum Vorschein: »Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr (...)« (Jesaja 55, 8) Und wie könnte es auch sein, dass wir dasselbe Gehirn, dieselben Gedanken, denselben umfassenden Überblick haben, wie der Schöpfer des Kosmos, der Schöpfer des Universums. Und schließlich das Buch Hiob: ein Gott, der die Versuchung zulässt, sich auf eine Wette mit dem Widersacher einlässt, um zu überprüfen, wie es mit dem Glauben seines Knechtes Hiob bestellt ist.

Und nun diese Geschichte mit Isaak: Der lang ersehnte Sohn, der Träger der Verheißung. Wenn wir ins alte Testament schauen, was für eine lange Geschichte es gebraucht hat, bis Isaak endlich geboren wurde. Und nun bekommt Abraham den Auftrag, diesen geliebten Sohn zu opfern. Was für ein Wahnsinn.

Ich stell mir vor: Gott möchte kein Menschenopfer – und am Ende der Geschichte mit Abraham und Isaak siegt schließlich auch die Gnade. Im letzten Moment ruft die Stimme: »Halte ein!« Bevor Abraham das Ungeheuerliche vollzieht: seinen eigenen Sohn zu opfern. Doch wenn ich mir vorstelle, ich wäre der Vater, der Gott gehorcht, und der seinen Sohn hinaufführt auf den Berg, um ihn zu opfern – das, was ihm am Aller-

liebsten ist. Das, woraufhin er gelebt hat: den Träger der Verheißung. Oder wenn ich mich in die Rolle des Sohnes versetze, der nach und nach mitbekommt, dass er derjenige ist, der geopfert werden soll. Ich glaube, man kann sich nicht hineinversetzen. Traumatisiert waren sie schließlich sicher beide: Vater und Sohn. Ich stelle mir vor: Gott möchte kein Menschenopfer und am Ende auch dieser Erzählung siegt die Gnade und weil Gott kein Menschenopfer möchte, deshalb macht er sich selbst auf den Weg, versetzt sich hinein in uns Menschen, durchlebt, was es heißt ein Mensch zu sein, zeigt uns in Jesus, wie er sich den Menschen denkt, den neuen Adam. Adam ist das hebräische Wort für Mensch. Liebevoll, zugewandt, klar und der Wahrheit verpflichtet. Ein Mensch, der keine Berührungängste hatte, der auf Kranke zugegangen ist, der Aussätzig umarmt hat und der Ausgegrenzten auf seine Art begegnet ist. Ein Mensch, der sich nicht gescheut hat, auch den Pharisäern und Schriftgelehrten den Spiegel vorzuhalten und sie mit der Wahrheit zu konfrontieren. Doch wer mag schon auf Dauer die Wahrheit hören? Deswegen endet dieser Weg Jesu am Kreuz von Golgatha. Merken wir, wie hier ein Bogen gespannt wird von der Opferung Isaaks hin zum Sohn Gottes am Kreuz? Auch das verstehen wir nur bruchstückhaft, dass Gott seinen Sohn nun opfert im Namen der Liebe und uns hineinstellt in den Freiraum seiner Liebe und Vergebung.

»Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben. Hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten. Er sitzt zur Rechten des Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.« Das beten wir im Glaubensbekenntnis, und auch hier begegnet uns wieder der verborgene Gott, den wir allzu gern verdrängen aus unseren Gebeten und Gottesdiensten.

Ein Gott, der am Ende Gericht halten wird, und diese Rede vom Gericht sagt auch: Es ist nicht egal, wie du lebst. Die Art und Weise, wie du lebst, wird Spuren hinterlassen, die auch über den Tod hinausgehen. Der große Philosoph Marc Aurel hat einmal gesagt: »Mit der Zeit nimmt die Farbe deiner Gedanken die Farbe deiner Seele an.« Und wenn wir immer nur vom »lieben und vom guten Gott« reden und predigen, dann sicherlich auch deshalb, weil wir auf die Gnade hoffen, auch im jüngsten Gericht – und darauf vertrauen, dass letztendlich die Liebe siegt.

Amen.



Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten
Evangelische Bank
IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.
Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR
IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX